Gudrun BROKOPH-MAUCH: *Robert Musils 'Nachlaß zu Lebzeiten'*. Bern, New York: Lang, 1985, 246 S.

Wer das Buch gelesen hat, kann sehr wohl nach Marie-Louise Roth, der Verfasserin des Vorworts und der im Buch von Frau Brokoph-Mauch meist zitierten Musil-Spezialistin wiederholen, daß dieser "theoretische Kommentar (...) eine bunte Wanderkarte (...) durch die Landschaft der Ideen und Gestalten" Musils darstellt. Als grundlegendes Aufbauprinzip der Abhandlung wurde eine mehrdimensionale Betrachtung der einzelnen Prosastücke eingeführt, und indem sie unter verschiedenen Gesichtspunkten vorgenommen wird, entsteht tatsächlich zwischen den untersuchten Texten ein beinahe greifbares Geflecht von gegen- und mehrseitigen Anspielungen, sichtbaren Tendenzen, Gemeinsamkeiten und Kontinuitäten sowohl motivischer als auch stilistisch-formeller Art, die kreislaufartig das ganze Schaffen Musils durchdringen. Der bildhafte Vergleich mit einer Wanderkarte ist auch insofern sehr treffend, als die Autorin die literarischen Zeugnisse zum Gebiet der Exploration auf die Art und Weise bestimmt, daß sie die Texte von ihrem kulturgeschichtlichen und biographischen Hintergrund wenn nicht völlig, so doch möglichst isoliert. Wenn nämlich auch Musils Tagebücher befragt werden, wird Literarisches mit ebenfalls einer besonderen Art Literarischem erklärt und ergänzt. So bewegt sich auch der Leser im Netz der Texte und der sichtbar gemachten Relationen und genießt den Ausblick nach allen Seiten, ohne den Bann der Literatur zu verlassen.

Nicht die Reihenfolge der Prosastücke im "Nachlaß", sondern die in ihnen enthaltenen, auf Schlüsselworte gebrachten Phänomene bilden einzelne Stationen und Wegweiser für den Leser. Von der Erörterung der Position des Dichters in der Gesellschaft (einer für Musil sehr wesentlichen Kategorie, wenn man seine spezifische Definition des Dichter-Seins bedenkt), von der Ausnahmestellung und Isolation des Dichters, die die unentwegte Folge seiner ewigen Skepsis allem Festen und "begrifflich Erstarrten" gegenüber sein müssen, geht es fast nahtlos hin zur dichterischen Betrachtung der Welt: So wie in der expliziten Beschreibung der gesellschaftlichen Praxis in bezug auf die Rolle des Dichters tragen auch im literarisch-fiktiven Bild der Welt die Spannung zwischen den Polaritäten und die Relativierung einen großen Teil der Mitteilung aus. Am Beispiel zweier kurzer Bilder: "Die Maus" und "Fischer an der Ostsee" wird anhand einer feinfühligen Textanalyse aufgezeigt, wie auf kleinstem Raum die strukturellen Grundprinzipien des ganzen Schaffens von Musil, insbesondere seines nie abgeschlossenen Romans, fixiert und zum Teil vorweggenommen werden: Bipolarität in Inhalt und Sprache, bewußt geschaffene Zweideutigkeiten, antithetisches Denken und absichtliche psychologische Verunsicherung des Lesers, welche ihn an entscheidenden Stellen "ein möglich-unmögliches Drittes" ahnen lassen. Dies wie

auch die im vierten Abschnitt ("Die Erweckung") präsentierten Ergebnisse dienen einer Annäherung an den Begriff des "anderen Zustands", dessen Konzeption für Musil wiederum, diesmal im ideellen Sinn, fundamental ist. "Der Erweckte", "Die Maus", dennoch aus einem anderen Blickwinkel als zuvor gesehen, "Hellhörigkeit" und "Die Amsel" werden als Beispiele der literarischen Gestaltung von Zuständen der "taghellen Mystik" gewählt. Die Autorin konzentriert sich hier auf die Darstellung des Augenblicks, wo "die starre Kruste der Wirklichkeit" zerbrochen und der "Einblick in eine andere Wirklichkeit" gewährt werden, wobei sie Bezugspunkte sowohl im Erstlingswerk von Musil, den "Verwirrungen des Zöglings Törleß", als auch in seinem Opus magnum "Der Mann ohne Eigenschaften" aufdeckt.

Die drei darauffolgenden Kapitel: "Das Tier im 'Nachlaß zu Lebzeiten'", "Zeit und Wirklichkeit" und die als ein selbständiges Thema auffallend gegenwartsbezogen genannte "Emanzipation der Frau" bilden durch ihr ausgeprägtes Interesse an konkreten Motiven ein Gegengewicht zu den vorangehenden Ausführungen. Doch auch hier mündet die Analyse in literaturtheoretische Schlußfolgerungen: Wie immer bei Musil entlarven sich auch hier die Gestalten als ein "austauschbares Medium", und was bleibt, ist einerseits die Methode: Beobachtung durch Isolation, äußere Nähe und innere Distanz, Gleichnisse, Gegensätze und Polaritäten und andererseits die unveränderten Prämissen: eine verunsichernde Durchdringung des "Ratioiden" und Irrationalen und ein beharrliches Ausweichen vor einer allzu konkreten Gesellschaftsbezogenheit.

Als eine beinahe natürliche Folge muß an dieser Stelle der Abschnitt über den Essay erscheinen, der sich zwar direkt nur auf "Unfreundliche Betrachtungen" bezieht, zugleich aber das bisher Gesagte abrundet und auf eine prägnante Weise zusammenfaßt. Ironie und Polemik werden zu Merkmalen der inneren Haltung, ja zum stilistischen Ausdruck der Dichterexistenz erhoben.

In den vier letzten Kapiteln scheint allerdings die bis dahin so konsequent beachtete innere Logik der Bearbeitung ihre Schärfe zu verlieren. Der 1. Weltkrieg, das Groteske, die Eigenschaftslosigkeit und schließlich das Märchen aus der "Amsel" stellen in einer doch etwas zufällig anmutenden Reihenfolge den Gegenstand der Untersuchung dar. Sicherlich kann die Autorin ihren Gedankengang angesichts des Reichtums der Themen, Ideen und der stilistischen Elemente im "Nachlaß zu Lebzeiten" von einer geradlinigen Ordnung befreien, ohne daß er an Klarheit einzubüßen hat. In den vier erwähnten Kapiteln werden jedoch drei traditionelle literarische Kategorien in Musils verfremdender Ausarbeitung behandelt (die Anekdote, das Groteske und das Märchen), was zugunsten des Ganzen vielleicht zusammen mit anderen gleichartigen Kategorien noch vor dem Essay als "neue Haltung" hätte auftauchen sollen. Es sei denn, die Autorin hat sich zum Ziel gesetzt, gerade hier Musils "essayistische" Neugestaltung des Herkömmlichen sowohl in der Form (Genres) als auch im Inhalt

(zum Beispiel: Ausgestattet-Sein mit Eigenschaften) zu betonen, aber die Absicht ist dennoch nicht deutlich genug, um ohne weiteres erraten zu werden.

Zweifellos hat Musils "Nachlaß zu Lebzeiten", dieses ungeliebte, angeblich nur "um schnödes Geld gezeugte" Kind des großen Außenseiters und Ironikers durch die Arbeit von Gudrun Brokoph-Mauch eine Würdigung erfahren, die ihm gebührt. Dies ist vielleicht sogar im Sinne Musils geschehen, denn im resignativen Spott des Titels ist vielleicht doch noch ein gewisser Freiraum für die Hoffnung erhalten, daß das noch "zu Lebzeiten" zur Überlieferung Bestimmte sich dann als eine solche bewahren wird.

Małgorzata Klentak-Zabłocka, Toruń, Polen